

Belgiens wirtschaftliche Zukunft

Von unserem ständigen Berichterstatter.

* Brüssel, 26. Juni.

Seit einiger Zeit beschäftigen sich die belgischen Flüchtlingsblätter mit der wirtschaftlichen Zukunft ihres Vaterlandes. Sie sind in der Beurteilung dieser Fragen nicht ganz einig, denn ein Teil läßt sich von dem Haß leiten und vergiftet darüber die Verhältnisse so zu werten, wie sie ein nüchterner Politiker werten müßte. Die „Indépendance Belge“ in London, die ja nicht im Ruf besonderen Deutschenwohlwollens steht, zeichnet sich im Gegensatz zu der ebenfalls in London erscheinenden Antwerpener „Klerikalen Metropole“ durch eine leidenschaftslose Beurteilung aus. Sie findet bei vielen in Holland lebenden Belgiern Unterstützung, die ihrerseits auch den Standpunkt vertreten, daß Belgien ohne Handel mit Deutschland zu treiben nicht existieren könne. Am schärfsten kommt dieser Standpunkt zum Ausdruck in einem Artikel des „Allgemeinen Handelsblatt“ von Amsterdam, der es verdient, wiedergegeben zu werden.

In diesem Artikel wird gesagt, Belgien habe vor dem Kriege jährlich für 700 Millionen Waren an Deutschland geliefert und für eine Milliarde jährlich aus Deutschland eingeführt. Wenn man frage, ob Belgien ohne diese Ein- und Ausfuhr mit Deutschland leben könne, müsse man sich vor allem über den Ersatz klar sein. Es gebe Waren, die man nur aus Deutschland beziehen könne, vor allem die Farbstoffe, ferner die 4 Millionen Tonnen Kohlen, die das westfälische Kohlenbecken liefere. Bis das neue Kohlengebiet im Kempenland erschlossen sei, werde viel Zeit vergehen, und die Industrie werde noch auf lange hinaus Kohlen von dem Ausland beziehen müssen. Ohne Benachteiligung der belgischen Industrie sei daher die deutsche Kohle nicht zu entbehren. Ganz besonders würde aber der Hafen von Antwerpen durch den Abbruch der Handelsbeziehungen mit Deutschland geschädigt werden. Antwerpen sei durch seine geographische Lage der Ausfuhrhafen für die dem Rhein in seinem ganzen Laufe angrenzenden Industriegebiete. Diesen Handel unterbinden, heiße Antwerpen vernichten.

Man werde nun fragen, ob die Zufuhr der französischen Erzeugnisse den Verkehr mit Deutschland ersetzen könne? Es sei fraglich, ob man auf eine französische Zufuhr rechnen dürfe. Frankreich habe vor dem Kriege allerlei Maßnahmen getroffen, um die Häfen von Dünkirchen und Calais zu begünstigen. Ueber die Folgen dieser Maßregeln könnten die Leute in Antwerpen Auskunft geben. Wer dürfe es nun auf sich nehmen, Beschlüsse zu fassen, die den einträglichen Verkehr im Antwerpener Hafen zum großen Teil stilllegen würden? Wenn man auch vor der deutschen Invasion auf der Hut sein müsse, so dürfe man doch deswegen die Verbindungen und Tarife nicht so gestalten, daß die Rheinlande, Westfalen und Elsaß-Lothringen zu ihrem Nutzen und zu Belgiens Schaden Antwerpen nicht mehr für den Transitverkehr benützen können. Die Zukunft Belgiens hänge weniger von den Abwehrmaßnahmen gegen den Feind, als vielmehr von einer tüchtigen, nach modernen Grundsätzen geleiteten Entwicklung der eigenen Kraft ab. Deutschlands gewaltige Entwicklung vor dem Kriege sei vorbildlich. Belgien werde nach dem Kriege gut daran tun, weniger auf wirtschaftliche Rache als auf bessere Entfaltung seiner eigenen Kräfte bedacht zu sein.

In aufklärten Kreisen des besetzten Belgiens ist man sich schon seit langem darüber einig, daß auch in Zukunft eine wirtschaftliche Anlehnung Belgiens an Deutschland erfolgen müsse. Man darf deshalb seine Verwunderung darüber aussprechen, daß angesichts dieser Sachlage, die jeder nur einigermaßen wirtschaftlich geschulte Belgier anerkennen müsse, viele Organe, die außerhalb des Landes erscheinen, darunter vornehmlich das Regierungsorgan in Le Havre, das „XX. Siècle“, fortgesetzt und immer wieder behaupten, kein Belgier im Lande wolle nach dem Kriege die alten Beziehungen zu Deutschland wieder aufnehmen. Da ist es doch gut, daß von neutraler holländischer Seite, die gewiß nicht im Ruf der Deutschfreundlichkeit steht, den Belgiern klar gemacht wird, wie sie ihre Zukunft vorbereiten müssen. Es wird ihnen damit auch indirekt bewiesen, wie herrlich das Ministerium de Brocqueville die wirtschaftlichen Interessen Belgiens auf der Pariser Wirtschaftskonferenz vertreten hat.

Wann wird der Tag kommen, daß ein paar mutige Belgier im besetzten Gebiete ihre Stimme erheben werden, um ihren Landsleuten klar zu machen, daß es albern und dumm ist, immer wieder mit den alten Schauermärchen hausieren zu gehen, um hierdurch die

breite Menge des Volkes zu verhindern, schon jetzt, im Kriege, den Frieden vorzubereiten? So fragen viele vernünftige Belgier. Aber sie haben nicht den Mut, ihrer Meinung öffentlich Ausdruck zu geben, weil die Herrschaften in Le Havre noch immer das Spiegelsystem im Lande unterhalten, das früher an dieser Stelle wiederholt gekennzeichnet wurde. Das kann aber auf die Dauer nicht so weiter gehen, und deshalb sehnt man sich nach dem mutigen Mann, der endlich einmal das erlösende Wort aussprechen wird.